



Kazuki Yamada
Dirigent

So 17.10.2021, 11 Uhr
Mo 18.10.2021, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und
Museumsorchester

**Martin
Helmchen**
Klavier

GRIEG
Aus Holbergs Zeit

MENDELSSOHN
Klavierkonzert Nr. 1

SCHUMANN
Sinfonie Nr. 3 „Rheinische“



museumskonzerte
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Kazuki Yamada

Der japanische Dirigent wurde 1979 in Kanagawa geboren und studierte an der Kunstakademie Tokio, wo er seine Liebe zu Mozart und zum Repertoire der russischen Romantik entdeckte. Noch während seines Studiums gründete er die Yokohama Sinfonietta, deren Leitung er bis heute innehat. Weitere Studienaufenthalte führten ihn u. a. an die Internationale Sommerakademie Mozarteum nach Salzburg. Seine intensive Zusammenarbeit mit Seiji Ozawa profilierte sein Verständnis dessen, was Yamada sein „japanisches Gefühl“ für klassische Musik nennt.

Internationale Aufmerksamkeit erlangte er erstmals 2009, als er den ersten Preis beim 51. Internationalen Dirigentenwettbewerb gewann. Seither ist Kazuki Yamada in Japan und auf der ganzen Welt gefragt. Er ist ständiger Dirigent des Japan Philharmonic Orchestra und Erster Gastdirigent des Yomiuri Nippon Symphony Orchestra sowie künstlerischer und musikalischer Leiter des Orchestre Philharmonique de Monte Carlo.

Yamadas leidenschaftliche und einladende musikalische Herangehensweise macht ihn zu einem gefragten Gastdirigenten für Konzert-, Opern- und Choraufführungen weltweit. Einladungen führten ihn zum Helsinki Philharmonic, Royal Stockholm Philharmonic, St. Petersburg Philharmonic und Bergen Philharmonic Orchestra, zur Sächsischen Staatskapelle Dresden, zur Tschechischen Philharmonie, zum Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia und dem MDR Sinfonieorchester Leipzig, zum Orchestre de Paris, Orchestre National de France und Melbourne Symphony Orchestra, zur Seattle Symphony und zum Orchestre de la Suisse Romande, dessen Principal Guest Conductor er von 2012 bis 2018 war.

Vor kurzem wurde Kazuki Yamada als Chefdirigent und künstlerischer Berater des City of Birmingham Symphony Orchestra berufen, mit dem ihn bereits seit 2018 eine enge künstlerische Zusammenarbeit als Erster Gastdirigent verbindet. Der Ausbildung nachfolgender Generationen verpflichtet, wirkt Yamada jährlich an der Seiji Ozawa International Academy Switzerland mit.

Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die internationalen Konzertsäle haben ihn in seiner Überzeugung bestärkt, dass „das Publikum immer an der Entstehung der Musik beteiligt ist. Als Dirigent brauche ich das Publikum ebenso sehr wie die Musikerinnen und Musiker“.

Edvard Grieg
(1843–1907)

„Aus Holbergs Zeit“.
Suite für Streichorchester op. 40

20'

Prelude: Allegro vivace
Sarabande: Andante
Gavotte: Allegretto – Musette: Poco più mosso
Air: Andante religioso
Rigaudon: Allegro con brio

Felix Mendelssohn Bartholdy
(1809–1847)

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1
g-Moll op. 25

20'

Molto allegro con fuoco
Andante
Presto – Molto allegro e vivace

PAUSE

Robert Schumann
(1810–1856)

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 „Rheinische“

35'

Lebhaft
Scherzo: Sehr mäßig
Nicht schnell
Feierlich
Lebhaft

Kazuki Yamada, Dirigent
Martin Helmchen, Klavier
Frankfurter Opern- und Museumsorchester

**Vitalität und Lebensfreude
Zum heutigen Konzert**

**Verklungene Märchen:
„Aus Holbergs Zeit“ von Edvard Grieg**

„Es war einmal!“ – so will Edvard Grieg uns gleich zu Beginn seiner Streichersuite „Aus Holbergs Zeit“ zurufen und ein heiteres Märchen aus längst vergangenen Tagen erzählen. Ludvik Holberg, den bedeutenden Dichter, Philosophen und Wissenschaftler aus dem Norden, kennt man hierzulande kaum. 1684 – ein Jahr vor Bach und Händel – war er im norwegischen Bergen geboren worden. Ein wechselvolles Schicksal führte den jungen Mann bald nach Kopenhagen, wo er als Professor, Historiker und Verfasser von geistreichen Komödien im Stile eines Molière unangefochtene Berühmtheit genoss. Als 1884 anlässlich des 200. Geburtstags des norwegisch-dänischen Genies ein großes Fest gefeiert werden sollte, musste natürlich auch Edvard Grieg, der zweite große Sohn der Stadt Bergen, seinen Tribut leisten. Er verfasste eine Kantate für Männerchor und eine Suite für Klavier, die er später für Streichorchester bearbeitete – in dieser Fassung erfreut sich das Werk bis heute einer außerordentlichen Beliebtheit. Grieg selbst hat diese Gelegenheitsarbeit nicht unbedingt hochgeschätzt, zu Unrecht! Denn seiner originellen Huldigung an die tänzerische Lebenslust des Spätbarock, wie wir sie aus den Suiten von Telemann oder Händel gut kennen, ist bis heute höchst vergnüglich zu lauschen.

Über einem Orgelpunkt auf dem Grundton G erheben sich zu Beginn des Prélude muntere Streicherfiguren. Es ist, als würde der Vorhang zu einer jener beliebten Komödien Ludvik Holbergs selbst aufgezogen. Ein liebliches, absteigendes Motiv mit verschnörkeltem Triolen-Abschluss wird von einem augenzwinkernd dramatischen, in die Tiefe stürzenden Motiv abgelöst, das über leidenschaftlich bewegten Bassformationen hier und da auch in Moll-Regionen führt. Doch so ernst ist das alles nicht gemeint, auch nicht das Lamento-Thema mit den weichen Vorhalten, das eine sentimentale Stimmung beschwört, die sich aber sogleich wieder in die festlichen Fanfarenklänge des Beginns auflöst. Trotzdem hat das kleine Stück Ansätze zur Sonatenhauptsatzform, wie wir sie aus der klassischen Sinfonie kennen.

Die Sarabande, seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ein feierlicher, gravitatischer Tanz im 3/2-Takt mit Betonung der zweiten Zählzeit, wird hier zu einem lieblichen Andante mit ausdrucksvoller Viola-Melodie im Mittelteil eher romantisch als barock ausgestaltet und könnte auf diese Weise auch als Mittelsatz einer kleinen Sinfonie alle Ehre machen. Die beiden folgenden Sätze, Gavotte und Musette, bilden ein Paar: lustig und heiter der erste Tanz mit seinem typischen 2/4-Auftakt-Rhythmus, ländlich-pastoral die Musette in der Mitte mit ihren dem Dudelsack abgelauschten Bordunquinten im Bass und ihrer Drehleier-Melodie in den Oberstimmen. Man möchte sich auf eine



Jetzt auch wieder im Abo!
Neueinstieg jederzeit möglich – Infos über (069) 281465 oder museumskonzerte.de

So 14.11.2021, 11 Uhr
Mo 15.11.2021, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und
Museumsorchester

Sebastian Weigle
Dirigent

PROKOFIEFF
Sinfonisches Konzert

TSCHAIKOWSKY
Sinfonie Nr. 2
„Kleinrussische“

Daniel Müller-Schott
Violoncello

museumskonzerte
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Konzerteinführung
vor dem museum
10 Uhr / 19 Uhr
Klaus Albert Bauer

Foto: Uwe Arens



Der norwegisch-dänische Dichter Ludvik Holberg (1684–1754), zu dessen 200. Geburtstag Edvard Grieg seine Streicherserenade schrieb.

Bauernhochzeit des 18. Jahrhunderts versetzt fühlen. Die Wiederholung der Gavotte lässt an das Scherzo einer klassischen Sinfonie denken, in dem nach dem Trio der Anfangsteil wiederholt wird.

In eine andere Klangwelt führt das gefühlvolle Air im melancholischen g-Moll. „Andante religioso“ überschrieb Grieg das fein zisierte Stück und schlug damit verinnerlichte Töne an, die den Typus eines inständigen Bittgebets beschwören. Ein lustiger Kehraus in Form eines Rigaudon – ein lebhafter Paar- oder Reihentanz auf ausgelassen hüpfenden Violinfiguren mit konzertanten Elementen und einem lyrischen Mittelteil – beendet die

Suite, die auf typisch historische Weise Stilzitate des Barock mit Elementen der klassischen Sinfonie verbindet – ein Vorgriff auf die „Symphonie classique“ von Sergej Prokofiew, die erst drei Jahrzehnte später, im Kriegsjahr 1916, komponiert werden sollte.

Ein impulsiver Geniestreich: Felix Mendelssohns erstes Klavierkonzert

Als der junge Felix Mendelssohn Bartholdy 1831 in Rom weilte, kam ihm wie von ungefähr ein Klavierkonzert in den Sinn, das er noch nicht einmal vollständig zu notieren für wert hielt – die Niederschrift erfolgte erst kurz vor der Uraufführung in München. Zur Zeit der Komposition war der 22-jährige Mendelssohn in die 17-jährige Pianistin Delphine von Schauroth verliebt, der das Konzert auch gewidmet ist. Die Impulsivität des Werkes mag dieser vitalen Seelenstimmung zu verdanken sein. Der Komponist selbst hielt es für ein „schnell dahingeworfenes Ding, das ich fast nachlässig zu Papier gebracht habe“, was allerdings weder der kompositorischen Qualität noch der außerordentlichen Beliebtheit des Konzerts Abbruch tut.

Einige einleitende Orchestertakte nur, über dem Orgelpunkt g mächtig aufwärts drängend und mit Akkordschlägen auf etwas Außerordentliches vorbereitend, und schon übernimmt das Klavier höchst effektiv die Führung. Wir sind mitten drin in einem leidenschaftlich-dramatischen musikalischen Geschehen voller

Fulminanz und brillanter Klangentfaltung, halb freie Fantasie im Sinne des Sturm und Drang, halb romantisches Aufbegehren gegen klassische Muster des hergebrachten Solistenkonzerts.

Ein lyrisches Seitenthema, dezent vom Orchester begleitet, lässt uns Zeit zum Atmen, aber danach kommen wir nicht wieder heraus aus dem Staunen: Immer neue Entwicklungen und Ideen in rascher Folge ziehen am Hörer vorbei. Soloinstrument und Orchestersatz sind so eng ineinander verwoben, dass man sie ohne Mühe als Vision eines stürmischen Aufeinanderzufliegens zweier Verliebter deuten kann.

Militärfanfaren reißen uns aus dem romantischen Traum. Ist der Liebhaber ein Kämpfer für Recht und Freiheit? Die folgende Solokadenz beginnt lyrisch und in beinahe bittendem Tonfall, als wolle die Geliebte den Hitzkopf zum Bleiben verführen. Doch kann man bei diesem sanften Einspruch überhaupt von einer Kadenz sprechen? Die Erwartung wird getäuscht; Brillanz wird jedenfalls anderswo entfaltet in diesem Stück.

Und so mündet der solistische Abschnitt direkt und ohne Überleitung in den zweiten Satz, ein gefühlsvolles Andante in E-Dur. Klare Grenzen gibt es in diesem Konzert nicht: Die drei Sätze folgen ohne Unterbrechung aufeinander, darin dem Vorbild von Carl Maria von Webers Konzertstück für Klavier in f-Moll op. 79 verpflichtet.



Die Pianistin Delphine von Schauroth (1813–1887), Widmungsträgerin von Mendelssohns erstem Klavierkonzert. Nach einem Gemälde von Wilhelm Hensel, um 1839

Bratschen und Celli stimmen zu Beginn des zweiten Satzes eine gefühlvolle Kantilene an, die das Klavier solistisch übernimmt und freundlich fortspinnend wie in den schönsten jener „Lieder ohne Worte“, für die Mendelssohn so berühmt geworden ist. Dies ist die eigentliche „Kadenz“ des Konzerts, doch führt sie uns nicht Virtuosität vor Ohren, sondern versenkt sich mit Feingefühl in die Traumverlorenheit eines wunderschönen Nocturne. Die Musik scheint das Glück sanft festhalten zu wollen.

Doch nach einem Innehalten auf E-Dur folgt ein jäher Umschwung: Trompeten und Hörner wecken die Träumer aus ihrer seligen Selbstverlorenheit, und die Überleitung des Orchesters in den Finalsatz führt zu einem zunächst wilden, dann brillanten und festlichen Presto, in dem sich die pianistische Virtuosität wieder

lustvoll ausleben kann. Doch wirkt das Finale insgesamt fasslicher und trotz mancher Wagnisse auch traditioneller als der experimentelle Kopfsatz. Auch einige humoristische Passagen sind zu hören – ein fröhlicher Hexensabbat inmitten eines ausgelassenen Ballvergnügens? Hier herrscht jedenfalls pure Spielfreude. In einer Adagio-Episode wird nochmals an die Zartheit des zweiten Satzes erinnert. Doch dann stürmt das Werk in Klavier und Orchester unaufhaltsam seinem effektvollen Schlusspunkt zu. Wieder sind Soloinstrument und Orchestersatz dicht ineinander verwoben. Eine regelrechte Stretta beendet das Werk mit einem Triumph.

Die Uraufführung des 1. Klavierkonzerts fand unter der Leitung des Komponisten am 17. Oktober 1831 anlässlich eines Benefizkonzerts im Münchner Odeonsaal statt. Kein Geringerer als König Ludwig I. war anwesend. Den Solopart spielte – wie hätte es anders sein können – Delphine von Schauroth. Das Konzert sei „brillanter und vergnügter ausgefallen, als ich es erwartet hatte“, schrieb Mendelssohn zufrieden. Und so verzaubert uns das „nachlässig zu Papier“ gebrachte, „schnell dahingeworfne Ding“ mit seiner Spontaneität und seinem unwiderstehlichen Charme noch heute.

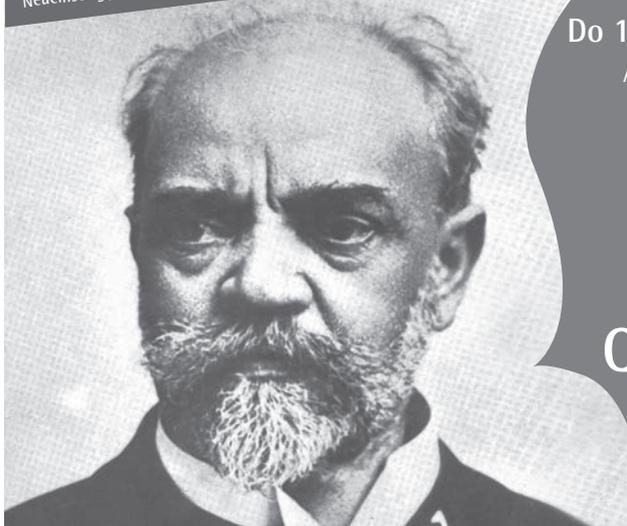
Ein Zukunftstraum: Robert Schumanns „Rheinische“ Sinfonie

September 1850: In seinem Zürcher Exil sinnt der einstige Dresdner Hofkapell-

meister Richard Wagner traurig über seine verlorenen politischen Ideale und seine künstlerischen Visionen nach. Bei der Uraufführung seiner Oper Lohengrin in Weimar konnte er nicht dabei sein, man hätte den steckbrieflich Gesuchten sofort verhaftet. Während des Maiaufstands von 1849 hatte er gemeinsam mit dem Anarchisten Michail Bakunin und dem Architekten Gottfried Semper auf den Barrikaden gestanden und flammende Reden für die Revolution vom Dresdner Rathausturm gehalten. Sein Kollege und Gesprächspartner Robert Schumann, der mit seiner Familie ebenfalls in Dresden wohnte, war dagegen vor den Wirren der Revolution durchs heimische Gartentor geflüchtet und hatte in dem nahegelegenen Dorf Kreischa Zuflucht gesucht. Zwar sympathisierte auch er mit Idealen eines republikanisch vereinigten Deutschland, doch politisch aktiv zu werden, wäre dem introvertierten und wortkargen Mann nicht eingefallen – was ihm letztlich eine Menge Ungemach ersparte. Denn als im Jahr darauf die Stelle eines Städtischen Musikdirektors in Düsseldorf vakant wurde, empfahl ihn sein Freund, der einflussreiche Komponist und Musikpädagoge Ferdinand Hiller, zum Nachfolger.

Anfang September 1850 übersiedelte Robert Schumann mit Frau und Kindern nach Düsseldorf, eine musikalisch nicht unbedingt bedeutende Garnisonsstadt. Von seinen Musikern wurde er mit Freude und Enthusiasmus empfangen. Man setzte große Hoffnungen auf den neuen Kapell-

Jetzt auch wieder im Abo!
Neueinstieg jederzeit möglich – Infos über (069) 281465 oder museumskonzerte.de



Do 11.11.2021, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt
Mozart Saal

**VISION
STRING
QUARTETT**

DVOŘÁK
Streichquartett
op. 106



SCHUMANN
Streichquartett op. 41.3

museumskonzerte
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

meister, der das Düsseldorfer Orchester und den Chor zu leiten, die üblichen Abonnementkonzerte zu veranstalten und zu hohen Feiertagen auch für die Kirchenmusik im katholischen Rheinland zu sorgen hatte. Außerdem gab es da noch das Niederrheinische Musikfest, alljährlich ein Publikumsmagnet.

Gut, dass es so gekommen war! Die neue Position – die erste und einzige Festanstellung seines Lebens – verlieh Schumann Selbstbewusstsein und Sicherheit. Seine Frau Clara, die bedeutendste Pianistin jener Tage, würde ihn tatkräftig unterstützen und das Publikum mit ihrem brillanten Klavierspiel verzaubern. Kein Wunder also, dass Schumann hochgestimmt in Düsseldorf eintraf, auch wenn die Wohnungssuche und das freche Betragen des Dienstpersonals zunächst für einige Irritation sorgten.

Einer der ersten Ausflüge führte das Ehepaar Anfang September nach Köln. Schon auf der Überfahrt auf dem Rhein machte der Anblick der ehrwürdigen und hochberühmten Stadt einen erhebenden Eindruck auf die Reisenden. Besonders der Kölner Dom hatte es ihnen angetan. Niemand konnte zu diesem Zeitpunkt ahnen, dass die so glücklich beginnende Zeit schon vier Jahre später mit einem Selbstmordversuch Schumanns und seiner Einweisung in die Nervenklinik zu Endenich bei Bonn ein für alle Mal zu Ende sein würde, denn Schumann hatte beim Dirigieren und bei der Leitung des Orchesters keine glückliche Hand.

Zunächst aber setzte die Düsseldorfer Epoche einen glücklichen Kreativitätsschub frei. Innerhalb kurzer Zeit entstanden das Konzert für Violoncello und Orchester a-Moll op. 129 sowie die dritte Sinfonie Es-Dur, die als „Rheinische“ berühmt geworden ist. Dabei müsste dieses Meisterwerk eigentlich als vierte Sinfonie gezählt werden, denn nach seiner Veröffentlichung folgte nur noch ein bereits 1841 entworfenes und sozusagen nachgeschobenes Werk. Die „Rheinische“ dagegen ist Schumanns sinfonisches Vermächtnis – ein lebensprühendes, kraftvolles noch dazu.

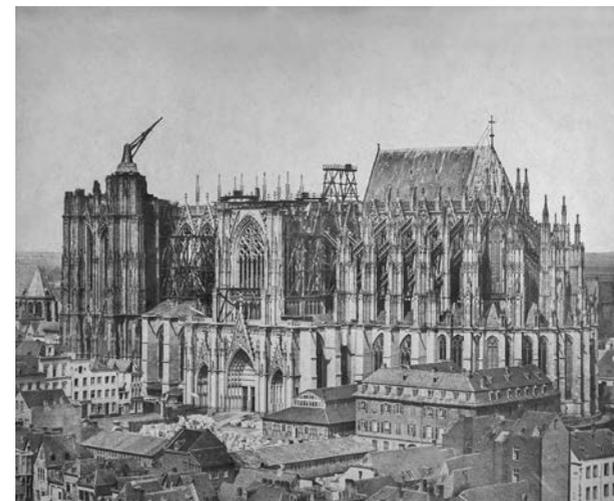
Und das war nicht selbstverständlich. Denn nach der gescheiterten Revolution versank die politische Stimmung in Deutschland zunehmend in Resignation und Depression. Die pessimistische Philosophie Arthur Schopenhauers, auf die man zuvor keinen Pfifferling gegeben hatte, stand hoch im Kurs.

Robert Schumann focht solche Schwermut seinerzeit nicht an. Für den verschlossenen, oft von depressiven Verstimmungen heimgesuchten Sachsen mag die Begegnung mit der rheinischen Frohnatur zunächst wie eine Erleichterung, wenn nicht gar Verlockung zu einer neuen Leichtigkeit des Lebens erschienen sein. Offenbar wollte er angesichts der traurigen Lage seiner Nation ganz bewusst ein optimistisches Zeichen setzen: Schwung und Lebensfreude sprechen aus seinem sinfonischen Meisterwerk. Zwar stammt die Charakterisierung als „Rheini-

sche“ nicht direkt aus des Meisters Munde, aber es steht fest, dass Land und Leute ihn zu genau dieser Musik inspiriert haben.

Schon das Hauptthema des ersten Satzes kommt wie eine strömende Naturgewalt daher: Breit instrumentiert, wird hier auf der Tonika Es beginnend und bald zur Dominanttonart B-Dur aufsteigend ein großer Bogen geschlagen. Die Verschränkung von Hemiolen, also Zweiergliederungen, in den Dreivierteltakt sorgen für überraschende Asymmetrien, ähnlich wie der gewaltige Fluss, dessen Namen die Sinfonie trägt. Auch der Rhein ist hier und da durch unregelmäßige Strömungen und unerwartete Richtungswechsel nie ganz zu zähmen.

Überhaupt: der Rhein! Symbol des deutschen Stromes überhaupt, kühn gegen die napoleonische Usurpation verteidigt, war er seit den Befreiungskriegen mit nationaler Bedeutung aufgeladen. Es ist, als wolle Schumann durch diese schwungvolle Musik noch einmal auf höchstem künstlerischem Niveau demonstrieren, dass die „Rheinromantik“ auch nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 noch lange nicht erledigt war.



Der Kölner Dom im Bauzustand von 1855.
Historische Fotografie (1855)

Das folgende Scherzo kommt keineswegs „behäbig“ daher, wie ein von Schumann zwar nicht autorisiertes, aber keineswegs aus der Luft gegriffenes Programm in der Niederrheinischen Musikzeitung kundgibt, wohl aber „behaglich“. Gern möchte man glauben, dass Schumann hier die rheinische Frohnatur schildern wollte: Winzerfeste, Bauerntanz, Erntelied. Manches erinnert an Beethovens „Pastorale“, und so wird man nicht fehlgehen, wenn man Schumanns „Rheinische“ als Charakterisinfonie bezeichnet: Sie verfolgt kein außermusikalisches Programm, lässt aber Stimmungsbilder im Hörer aufsteigen, so wie es dem anschaulichen Hören zur Zeit der Romantik durchaus entsprach.

Dass der Komponist bei der Inspiration für den gemäßigten dritten Satz „sinnend

sein Haupt in's alte Burgfenster gelehnt“ haben mag, ist natürlich reine Spekulation, trifft die Stimmung aber durchaus, denn für seine malerischen Ruinen ist die rheinische Landschaft ja bekannt, und bereits in seiner Oper *Genoveva* hatte Schumann seine Sympathie für die mittelalterliche Burgenlandschaft bekannt. Ursprünglich als „Intermezzo“ bezeichnet, bekundet der in dreiteiliger Liedform gehaltene Satz in der Tat kammermusikalischen und damit durchaus intimen Charakter.

Die Sinfonie erweitert die klassische Viersätzigkeit um einen weiteren Mittelsatz, der als langsame Einleitung zum überschäumenden Finale zu verstehen ist. Hier werden zunächst ernste und dunkle Töne angeschlagen. Die ursprüngliche Bezeichnung „Im Charakter der Begleitung einer feierlichen Ceremonie“ verkürzte Schumann später schlicht zu „feierlich“. Dass es hier um religiöse Musik geht, machen die vielen Stilzitate aus der alten katholischen Kirchenmusik schnell klar, auch die kontrapunktischen Verschlingungen. Der Besuch des Kölner Doms machte, wie mehrfach bezeugt, einen gewaltigen Eindruck auf Robert Schumann, und so ist es geradezu zwingend, diese Musik auf die berühmteste Bauruine Deutschlands zu beziehen. Als größte gotische Kathedrale war der Kölner Dom 1248 geplant, der Bau aber 1528 unterbrochen worden. Der Chor und sein Umgang sowie weitere Seitenräume konnten für den Gottesdienst genutzt werden, doch auf dem unvoll-

deten Südturm blieb der Baukran wie ein Mahnmal stehen. Sulpiz Boisserée, ein mit Goethe eng befreundeter Kölner Kunsthändler, setzte sich 1808 vehement für die Wiederaufnahme des Bauvorhabens ein. Die fehlende Vollendung des Domes wurde symbolisch mit der immer wieder verhinderten Einigung der deutschen Lande zum Nationalstaat in Parallele gesetzt.

Schließlich erklärte der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm die Vollendung zu einem nationalen Projekt im Geiste der Romantik. Als Robert Schumann die Kathedrale 1850 besichtigte, hatte er noch immer eine Baustelle vor Augen, aber eine höchst malerische, die ihm Klänge religiöser Inbrunst entlockte. Der fröhliche Finalsatz, lange Zeit zu Unrecht als lustiger Kehraus verachtet, mochte den Zukunftstraum der vollendeten Kathedrale mit der Hoffnung auf eine glückliche Zukunft Deutschlands verbinden. Und so kam es ja auch: Als der Dom in den 1880er Jahren endlich fertig war, erlebte das endlich vereinte Deutschland im ersten Kaiserreich eine blühende, wengleich kurze Epoche. So verstanden, liegt in Schumanns „Rheinischer“ also auch eine bedeutsame politische Botschaft verborgen. Nicht von ungefähr versah der Komponist die Sätze diesmal mit deutschen statt mit italienischen Satzbezeichnungen.

Dr. Ulrike Kienzle

Martin Helmchen

Martin Helmchen hat sich als einer der Top-Pianisten der jüngeren Generation etabliert. 1982 in Berlin geboren, studierte er zunächst bei Galina Iwanzowa an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ Berlin und wechselte später nach Hannover zu Arie Vardi. Weitere Mentoren sind William Grant Naboré sowie Alfred Brendel. Einen ersten entscheidenden Impuls bekam seine Karriere, als er 2001 den „Concours Clara Haskil“ gewann. Martin Helmchen konzertiert weltweit mit zahlreichen renommierten Orchestern und Dirigenten. Darunter finden sich die meisten deutschen Rundfunkorchester, die Staatskapelle Dresden, das Tonhalle-Orchester Zürich, das Orchestre de Paris, die Wiener Symphoniker, das Londoner Philharmonia Orchestra, das Boston Symphony Orchestra sowie The Cleveland Orchestra.

Seine besondere Liebe gehört der Kammermusik – eine Leidenschaft, für die Boris Pergamenschikow die wesentlichen Impulse gab.

Martin Helmchen ist Exklusivkünstler von Alpha Classics; veröffentlicht wurden dort Beethovens *Diabelli-Variationen*, Werke von Messiaen sowie Kammermusik von Schubert und Brahms. Des Weiteren hat er für PentaTone Classics zahlreiche CDs aufgenommen, u. a. Klavierkonzerte von Mozart, Schumann und Mendelssohn.

Seit 2010 ist Martin Helmchen Associate Professor für Kammermusik an der Kronberg Academy.



Foto: Giorgia Bertazzi

KAMMERMUSIK IM FOYER
Sonntag, 7. November 2021, 11 Uhr, Holzfoyer

3. KAMMERMUSIK ZUR PREMIERE MASKERADE

WERKE VON Jean Sibelius, Carl Nielsen und Niels W. Gade

VIOLINE Gesine Kalbhenn-Rzepka, Jefimija Brajović
VIOLA Wolf Attula, Ariane Voigt **VIOLONCELLO** Johannes Oesterlee
KONTRABASS Hedwig Matros

TELEFONISCHER VORVERKAUF 069 212-49494

WWW. OPER-FRANKFURT.DE

2. sinfoniekonzert

Frankfurter Oper- und Museumsorchester
Besetzung vom 17./18. Oktober 2021

1. Violine
Ingo de Haas
Gesine Kalbhenn-Rzepka
Vladislav Brunner
Arseniy Kulakov-Tarasov
Sergio Katz
Hartmut Krause
Christine Schwarzmayr
Juliane Strienz
Jefimija Brajovic
Yoriko Muto
Tsvetomir Tsankov
Horst Willand**

2. Violine
Guntrun Hausmann
Juliane Kliegel**
Olga Yuchanan
Doris Drehwald
Lin Ye
Nobuko Yamaguchi
Lutz ter Voert
Guillaume Faraut
Alexandra Tsiokou*
Emre Tamer**

Viola
N.N.
Wolf Attula
Mathias Bild
Fred Günther
Miho Kawai
Iria Fernández Silva*
Maria del Mar Mendivil Colom**
Susanne Ye***

Violoncello
Mikhail Nemtsov
Sabine Krams
Corinna Schmitz
Bogdan Michael Kisch
Che-Wei Kuo*
Werner Stephan**

Kontrabass
Bruno Suys
Peter Josiger
Matthias Kuckuk
Philipp Enger
Jean Hommel

Flöte
Eduardo Belmar
Christoph Rox**

Oboe
Nanako Kondo
Manuel García Simón*

Klarinette
Jens Bischof
N.N.

Fagott
André Rocha**
Juliette Bourette*

Horn
Matthijs Heugen
Mehmet Tuna Erten
Aina Amegual*
Genevieve Clifford

Trompete
Florian Pichler
Wolfgang Guggenberger

Posaune
Jeroen Mentens
Hartmut Friedrich
Manfred Keller

Pauke
Tobias Kästle

* Akademist/in
** Gast



**MEIN PLAN: MEHR
ZEIT FÜR DIE FAMILIE.
MEINE STRATEGIE:
MeinVermögen.**

Mit dem persönlich-digitalen Anlage-Assistenten **MeinVermögen** finden Sie die Geldanlage, die zu Ihnen passt. Professionell betreut durch unsere Experten.

www.frankfurter-volksbank.de/meinvermoegen



MeinVermögen

Frankfurter Volksbank